

Hansjakob, seine Illustratoren Liebich und Hasemann und die Illustration seiner Bücher

Werner Liebich, Taunusstein

Badische Heimat 67 (1987), S. 105 - 132 - Reprint 2013

I. Vorbemerkungen

— Zum Stand der Nachforschungen —

Über Hansjakob als Geistlichen, Politiker, Historiker, Schriftsteller und vor allem als Mann des Volkes existiert eine reiche biographische Literatur; über die Illustration seiner Bücher und die Beziehungen zu seinen Illustratoren findet sich darin, von einigen Ausnahmen abgesehen, nur wenig oder nichts. Dabei wurden von seinen mehr als 70 Werken schon zu seinen Lebzeiten um die 25 voll illustriert, für mindestens 10 weitere künstlerische Einbände geschaffen und außerdem die 28 Bände seiner Volksausgaben in vier Sammelwerken mit einfacherem Buchschmuck durch Kopfleisten und Vignetten und/oder einem entsprechenden Einband versehen. Teilweise sind es dieselben Werke nur in verschiedener Aufmachung; trotzdem kam etwa jedes zweite in künstlerischer Ausstattung auf den Markt.

Hansjakob hat dabei im Grunde alles auf nur drei Künstler und drei Verlage konzentriert: Die Gutacher Schwarzwaldmaler Prof. Curt Liebich und Prof. Wilhelm Hasemann und den Tiroler Maler Prof. Hugo Engl. Die entsprechenden Bücher erschienen zunächst bei Weiß in Heidelberg⁴⁴ und im Herder-Verlag in Freiburg und wurden später nahezu ausschließlich und in großer Zahl in dem Stuttgarter Verlag von Bonz verlegt.

Hansjakob hat sich wie seine Biographen zur Person „seiner“ Künstler in Büchern nur wenig geäußert. Hasemann und Liebich werden von ihm in „Abendläuten“ (S. 182) zwar als „hervorragende Maler und Illustratoren“, erwähnt,

die er bei einer Ausfahrt ins Gutachtal im Atelier mit besuchen wollte, aber der Hinweis ist doch mehr beiläufiger Art im Zusammenhang mit der Gutacher Tracht. Das gleiche gilt für einen Besuch Hasemanns in Hofstetten auf dem Weg in eine Ginsterlandschaft (Stille Stunden S. 221), die er dort malen wollte, die Anmerkung im Trachtenaufruf und die Nennung Liebichs in Verbindung mit dem „Vollbild“ eines seiner „Originale“ (Schneeballen, Zweite Reihe S. 297).

Das wirkt zunächst höchst erstaunlich, wenn man bedenkt, wie oft und wie vielfältig er Personen, die ihm in seinem Leben begegneten, mit trefflicher Beschreibung in seinen Büchern verewigt hat, und wenn man weiter berücksichtigt, daß sie in vielen Feldern — nicht nur bei der Illustration der Bücher — über Jahrzehnte harmonisch zusammen wirkten, was sich auch in seinen nachstehenden Briefen zeigt.

Ihrem Idealismus aus Beruf und Berufung fehlte der nötige Realismus nicht und auch nicht die Tat. Ihre gemeinsame Naturliebe, ihr umfassendes Verständnis von Kunst und Glaube als Auftrag und Aufgabe wie ihr innerer Gleichklang in vielen Fragen, führten zur Arbeit auf vielen Gebieten: Der Volksund Heimatkunde mit der Erhaltung der Trachten, der Sitten und Gebräuche, dem Denkmalschutz mit der Erhaltung der alten

* (dort nur mit Einbänden)



Bau- und Kunstdenkmäler, der Förderung der Wirtschaftsstruktur im heimischen Raume und der Verbesserung der sozialen Verhältnisse, der Wohlfahrt auf dem Lande, wie es damals hieß.

Als Beispiel ihres Wirkens, einzelne wie gemeinsam, seien hierzu genannt: Die Gründung der ersten Volkstrachtenvereine im Schwarzwald mit Hasemann und mit der ersten in ganz Deutschland, die Gründung der ersten Winzergenossenschaft in Hagnau am Bodensee in Baden durch Hansjakob, die Restaurierung und Renovierung von Kirchen und Kapellen, teils aus seiner eigenen Tasche, die Berufung Liebichs zum Kunst- und Denkmalpfleger des Amtsbezirkes Wolfach durch die badische Landesregierung, die Rehabilitation des verkannten Haslacher Malergeries Carl Sandhaas durch Sammlung und Ausstellung seiner Werke, die Beteiligung der Künstler an Kunst- und Gewerbeausstellungen vom Südwesten bis nach Berlin, die Gründung und Förderung des ersten dörflichen „Gemeindezentrums mit Sozialstation“ des Schwarzwaldes in Gutach vor nunmehr 80 Jahren zusammen mit dem dortigen Frauenverein und Dekan Nutzinger, die Zusammenarbeit mit dem landwirtschaftlichen Verein, mit Lehrerbildungsvereinen, mit Prof. Heinrich Sohnrey, einem der Gründer der Wohlfahrtspflege auf dem Lande in Deutschland und früheren Chefredakteur der Freiburger Zeitung wie mit Prof. Max Wingenroth, dem Landeskonservator in Baden, und anderen mehr.

Über das alles ist trotz nachhaltiger Wirkung in einigen Bereichen, von Presseberichten abgesehen, insgesamt nur wenig zu finden, weil sie kein Aufhebens davon machten. Diese Arbeit war ihnen selbstverständlich, ein integraler Bestandteil ihres gesamten Schaffens. Ihre

Hofstetten, Illustration von Curt Liebich zu Hansjakobs „Verlassene Wege“

privaten Beziehungen galten nach außen hin faktisch als tabu und das machte ihren Biographen offensichtlich auch nähere Beschreibung zu schwer.

Wahrscheinlich werden Schriftsteller und Künstler mit aus diesen Gründen bis heute von einer arroganten und ignoranten Kritik verfolgt, die ohne Kenntnis der Fakten ihr Wirken und Streben einzeln und gemeinsam als einseitige Verherrlichung des Schwarzwaldes und der Schwarzwälder, als Darbietung und Beschwörung von heilen Sonntagswelten der Vergangenheit, als Vorgaukelung von Idyllen und, man höre und staune, als „sozial nicht engagiert“ zu werten und teilweise wohl auch zu diffamieren versucht.

Ein aktuelles Beispiel dafür ist die hervorragende Freiburger Ausstellung 1986 im Augustinermuseum „Das Schwarzwaldbild“ u. a. mit Gemälden und Zeichnungen von Hasemann und Liebich und Entwürfen von Illustrationen zu Hansjakobs Büchern, zu der es den Katalog als Bildband mit den entsprechenden Bildern gibt (Verlag Schillinger, Freiburg). Bei einer insgesamt lobenden und auch gekonnt differenzierenden Kritik war in diesem Zusammenhang auch ein Beitrag einer Freiburger Zeitung, ausgerechnet unter der Rubrik „Kultur“, zu registrieren, der mit gängigem pseudoprogressivem Gehabe in billigstem Kritikklischee sich an Ausstellung, Kunst und Künstlern zu reiben versuchte; ein Paradebeispiel dafür, wie es teilweise an elementarsten Kenntnissen wie an der Sorgfalt in der Recherche über die frühere Wirtschafts- und Sozialstruktur des Schwarzwaldes, Kunst und Künstler mit eingeschlossen, fehlt. Statt nüchterner und informativer Besprechung der Ausstellung eine Offenbarung des eigenen Bildungsnotstandes durch allgemeines, gängiges Gewäsch, wie es für halbgebildete Kritiker(innen) typisch ist.

Die gesamten illustrierten Werke Hansjakobs in all den verschiedenen Ausgaben sind



Hansjakob verteilt Kirschen unter die Kinder, Illustration von Curt Liebich zu Hansjakobs „Stille Stunden“

bisher nirgends zentral archiviert oder auch nur registriert. Ein gleiches gilt für die Reste der bisher bekannten Korrespondenz mit „seinen“ Künstlern.

Daher wird auf Anregung von Manfred Hildenbrand, dem jetzigen Betreuer des Hansjakobs-Archivs und zahlreicher Neuauflagen, in der Jubiläumsausgabe der Stadt Haslach zum 150. Geburtstag Hansjakobs erstmals ein größerer Beitrag publiziert, der hierzu näher Stellung nimmt. Dabei haben die vorhandene Literatur, zeitgenössische Presseberichte, die aus Museen bekannten Bestände, die Gästebücher und sonstige private Nachlässe von Hasemann und Liebich wie familieninterne Überlieferung als Dokumente und Quellen

gedient. Der Beitrag läßt aus den genannten Gründen nur eine vorläufige Übersicht und Wertung zu und erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.

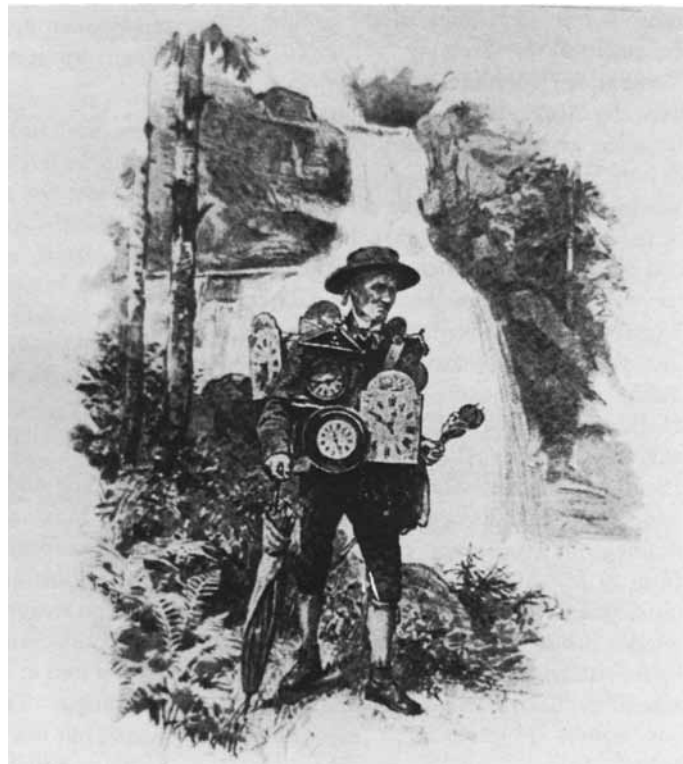
Von Manfred Hildenbrand jüngst entdeckte Briefe und Karten an Hasemann sowie weiteres Material aus den Nachlässen der Künstler sind die Grundlage des folgenden Beitrages, praktisch eines Teils II, der in entsprechendem Rahmen weitere Erstveröffentlichungen enthält und sich dabei auf den gemeinsamen Kampf um die Erhaltung der Trachten, Art und Umfang der Illustration seiner Bücher und die Gestaltung seines bekanntesten Portraits, des Ölgemäldes von Hasemann, konzentriert.

II. Hansjakob und die Kunst

Hansjakob hatte, auf das Fundament seines Glaubens bauend, besonders enge Beziehungen zur Natur als Schöpfungswerk Gottes, ebenso zur Malkunst, zur Baukunst, zur Handwerkskunst, zur Literatur wie in bestimmter Weise auch zur Musik, egal, ob man seinem Urteil jeweils folgt oder nicht. Vor allem seine „Reiseliteratur“ enthält viele Beispiele mit Beschreibungen von Landschaften und ihren Stimmungen, von Städten und Stätten mit ihren Kunstwerken in Bauten und Bildern in einer großen Zahl.

Er selbst schreibt zwar 1915 am Ende seines Lebens in dem Geleitwort zu dem hervorra-

genden Werk des technischen Zeichners der Universität Freiburg, R. Schilling, „Das alte malerische Schwarzwaldhaus (Freiburger Druck und Verlagsgesellschaft m.b.H. in Freiburg)“, das als Nachdruck wieder neu erschienen ist: „Ich bin weder Zeichner, noch Künstler und Kunstverständiger, ich beurteile die Werke der Kunst nur nach dem Empfinden, das sie in mir auslösen .. aber bei aller Selbsterkenntnis, die daraus rückblickend und weise mit sprechen mag, steckt darin auch eine gehörige Portion von Hans- jakobscher Tiefstapelei: Tatsächlich hatte er sich, was er hier verschweigt, in intensiver Weise um ein fundiertes Verständnis der Mal- und Zeichenkunst bemüht und ganz



Uhrenhändler vor dem Triberger Wasserfall, Illustration von Wilhelm Hasemann zu Hansjakobs „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin“

konkrete Vorstellungen zur künstlerischen Gestaltung seiner Bücher und Schriften von Anfang an.

Er sagt von sich selbst, er sei ein „Bildernarr“, eine Eigenschaft, die sich bei Bildern in seinem privaten Besitz geradezu als „Sammllervernarrtheit“ dokumentiert, wenn er Hasemann, der sein Portrait ausstellen will, klagt, daß er sich davon kaum länger trennen könne.

Einen Einblick in die Vielfalt seiner persönlichen Beziehungen zur Kunst gibt sein Biograph Dr. Oswald Floeck im Abschnitt „Hansjakobs Persönlichkeit“ (S. 418/419) in komprimierter Form.

Er hat ihm „ein gereiftes Kunstverständnis“ attestiert; u. a. mit dem Hinweis auf den Hofmaler Zimmermann Vater und dessen Sohn, welchen er „die Fähigkeit ein Kunstwerk mit rechten Augen anzusehen“ verdanke, wie mit folgendem Text: „In Karlsruhe wurde der Aquarellist Krabbe sein Lehrmeister. In Freiburg setzte er seinen Verkehr mit Meistern des Pinsels und Meißels, der Architektur und Photographie fort. Es seien genannt Professor Hasemann und dessen Schwager Liebich, die beide zu seinen Werken echt künstlerischen Bildschmuck lieferten und nicht wenig dazu beitrugen, seinen Namen volkstümlich zu machen.“ Weiter werden dort erwähnt: „der Glasmaler, Baumeister und Schriftsteller Fritz Geiger, der Kirchenbaudirektor Meckel und sein Sohn, der Bildhauer Delthinger und der Hoffotograph Ruf, aus dessen Kunstanstalt zahllose Hansjakobbildnisse stammen . . .“ „Sein Wohnzimmer im Pfarrhof St. Martin, seine Gemächer in der Karthause, sein Ferienhaus in Hofstetten, endlich sein Altersheim in Haslach, verrieten jedem Besucher durch manchen altertümlichen Hausrat und allerlei Schätze aus verschiedenen Kunstgebieten, daß hier ein leidenschaftlicher, kenntnisreicher Kunstbewunderer und -liebhaber ein wahres Museum zum eigenen Heim habe.“

In Hansjakobs Büchern findet sich auch einiges über seine Beziehungen zur Musik; von der Oper über die Kirchenmusik bis zu den Melodien der Volksweisen hin, Komponisten, Musiker und Sänger mit eingeschlossen.

So hat er z. B. dem „Hegau- und Scheffelsänger“ Adolph Stöcker ein Denkmal gesetzt und berichtet, daß sein scharfes geschultes Gehör in der Lage war, nahezu jede Vogelstimme in der Natur zu unterscheiden. Selbst dem Quaken der Frösche und dem Schnattern der Gänse, seiner Lieblingsvögel, konnte er auf seine Weise noch manches abgewinnen. Ein Instrument hat er nicht gespielt, aber mit Pfeifen entsprechender Gemütsverfassung Ausdruck verliehen. (Dafür gab es einen besonderen Grund. Das Klavier, das ihm seine Großmutter nach Rastatt schickte, hatte er versetzt, um mit dem Geld als Schüler seinen Bierdurst zu stillen.) Seine Sinne hat alles in der Natur wie in deren sublimierten Formen menschlichen Ausdrucks, in der Kunst, erregt und angeregt, positiv wie negativ.

Diese Vielfalt seiner Interessen ist der Grund der besonderen Beziehungen zu seinen Illustratoren, wie manches Detail aus ihrem Leben beweist. Aus seinem großen Bekanntenkreis pflegte ein beträchtlicher Anteil Umgang mit Hasemann und Liebich, weil es genauso zwischen Ihnen gemeinsame Interessen und gleiche Wellenlängen gab. Nachstehend seien daraus nur zwei Bereiche, die Ansichtskarten und die Fotografie, näher erwähnt.

Hansjakob und seine Illustratoren betrachteten die Malkunst und die Fotografie nicht als feindliche Brüder wie viele andere, obwohl sie die Illustratoren aus Büchern und Zeitschriften wegen der Kosten und der schnelleren technischen Umsetzung bei aktuellen Berichten und in der Reproduktion zunehmend verdrängte. Trotzdem war für sie beides Kunst, nur mit unterschiedlichen technischen Mitteln: jedenfalls bei entsprechender Fähig



*Kräuterweihe bei der
Wallfahrtskirche in Triberg,
Illustration von Wilhelm Hasemann
zu Hansjakobs „Erinnerungen einer
alten Schwarzwälderin“*

keit. Sie sahen Kunst als Ausdruck von Können; in jedem Feld.

Die gemeinsame Zusammenarbeit mit dem Hoffotografen Ruf, die gegenseitige Unterstützung bei ihrer Arbeit, bei der Entstehung von Originalen oder den Reproduktionen sind ein beredtes Zeugnis dafür. Dasselbe gilt für die

Künstler im Hinblick auf die Hofkunstverlage Paul Hinsche und Johann Elchlepp in Freiburg, Hasemanns Beziehungen zu Hanfstaengl in München, Liebichs Zusammenarbeit mit Felix Luib in Straßburg; auch Grüninger und Engelberg in Haslach und Carle in Triberg aus der näheren Heimat seien dabei nicht vergessen. Abgesehen davon reichte solches Zusammen-

wirken aus diesem Kreis bis nach Übersee zu dem weltberühmten Alfred Stieglitz, der bis heute als führender Vertreter der Fotografie als Kunstform gilt.

Exkurs:

Die deutschamerikanische Familie Stieglitz, die in enger Verbindung zu Hasemann stand, und ihm entsprechende Abnehmerkreise von New York bis nach Philadelphia und Boston erschloß, welche aus Heimweh und zur Erinnerung seine Bilder aus der alten Heimat erwarben, ließ ihren Sohn Alfred in Deutschland ausbilden. Er wurde später einer der größten Vertreter der künstlerischen Fotografie und hat seine Grundlagen hierfür aus der Malerei und auch aus dem Schwarzwald und seiner Verbindung mit Hasemann gezogen. Er ist in New York im Metropolitan Museum of Art mit vertreten.

In diesen Bereichen liegt noch ein großes Feld künstlerischer Darstellung des Schwarzwaldes, nicht nur im gemalten Bild, ebenso in der Fotografie, völlig brach, so viele schöne Einzelbände es in allen Techniken der Reproduktion auch geben mag; der unbekannte Fundus der Gemäldegalerien mit eingeschlossen.

Ein weiteres Feld ist die „Kleinkunst“ wie sie in „Künstlerpostkarten“ zum Ausdruck kommt.

Alle Illustratoren Hansjakobs, Hasemann, Liebich und Engl waren auch Meister dieses Fachs. Ihre Ansichtskarten aus den Vogesen, dem Schwarzwald und den Alpen mit Landschaften, Trachten und bäuerlicher Welt zählten dem Urteil zu Ausstellungen in der Presse, in Kunstzeitschriften und bei Sammlern zufolge zum besten und schönsten, was damals von diesem Genre national und international am Markte war. („Die Kunst für Alle“, München 1897, 12. Jg. Nr. 24 S. 389 — 394, Beitrag „Künstlerpostkarten“.) In der ganzen Nation

herrschte damals eine wahre Sammelwut und es wurde das siebenfache an Ansichtskarten pro Kopf gegenüber heute gekauft. Sie hatte alle Kreise von der Kaiserin bis in die Klosterzellen erfaßt. Hansjakob berichtet darüber in „Letzte Fahrten“ (S. 241) aus dem Aufenthalt im Kloster St. Florian generell und speziell wie folgt:

„Beim Mittagstisch gingen heute verschiedene, an einzelne Chorherren eingelaufene Ansichtspostkarten von Hand zu Hand, und ich ersah, wie alle, den Prälaten nicht ausgenommen, sich für diese neueste Spielerei interessierten.

Es ist dieser Postkartenkult eine Art Kinderkrankheit, die epidemisch geworden, jung und alt ergriffen hat. Ich selbst bin ihr längst verfallen und auch ein Objekt dieses Modeartikels geworden.

Sicher ist dieser Sport der unschuldigste und ebenso sicher nicht die dümmste von all den vielen Modekrankheiten unserer Tage. — „Zur Verbreitung dieses „Sports“ hat er selbst mit seinen Büchern und seinen privaten Bildern von Hasemann auf direktem wie indirektem Wege beigetragen. (Übrigens sind allein von diesem und Liebich in Sammlerkreisen um die 300 Künstlerpostkarten, diejenigen mit demselben Motiv in verschiedener Aufmachung mit eingerechnet, bekannt.)

So brachte der Hofkunstverlag Elchlepp in Freiburg innerhalb einer Serie von 20 „Künstlerpostkarten“, auch neun mit Illustrationen aus Hansjakobs Werken „Waldleute“ und „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin“ heraus. Sie sind gleich in zwei Varianten erschienen, in Kupfertiefdruck mit Prägerand und anderem Uni-Farbendruck, allerdings ohne Hinweis auf die Herkunft aus den Büchern Hansjakobs.

* aus dem „Schwarzwald“ Hasemanns

Zu einer weiteren Serie, der Nr. V von „Hase-
manns Künstlerpostkarten. Aus Hansjakobs
Werken“, mit der Reproduktion von sechs
Gemälden ging die Anregung von ihm selber
aus. Selbst- und geschäftsbewußt schreibt er
dem Künstler am 21. Ag. 08 u.a. dazu: „Es
hätten dieselben bei der großen Verbreitung
meiner Schriften sicher großen Absatz“, womit
er zweifellos recht behielt. Diese sechs Kar-
ten sind in Vier-Farbendruck bis zum Zweiten
Weltkrieg nacheinander im Vertrieb von Zan-
ger, Freiburg, des Frauenvereins in Gutach
und von Frau Luise Hasemann erschienen und
haben auch auf diese Weise die Namen Hans-
jakobs und Hasemanns, den Schwarzwald und
Schwarzwälder Leben in aller Welt bekannt
gemacht. Hansjakob wurde so über die Kunst
auf indirektem Wege auch zum Förderer des
Gutacher Frauenvereins, der aus der Provisi-
on des Kartenvertriebs seine Arbeit für Arme,
Kranke und das Gemeindehaus Gutach mit fi-
nanzierte, d. h. für eine Art von Frauenarbeit,
die bei seiner sonstigen, jedenfalls in Worten,
besonders gepflegten Emanzen- und Weiber-
feindlichkeit sicher seinen Beifall fand.

Hansjakob war in der Schärfe seiner Sinne
— teilweise bis zu krankhafter Sensibilität —
auch ein ausgesprochener Augenmensch mit
großer bildhafter Speicherkraft. Daraus er-
klärt sich die Darbietung vieler seiner Werke
in Wort und Bild, während bei seinen Biogra-
phen die Beziehungen ganz dominant zum ge-
schriebenen Wort und nur mehr beiläufig oder
überhaupt nicht zu der bildhaften Ausstattung
seiner Werke zu registrieren sind, selbst wenn
sie auf zahlreiche Illustrationen der Künstler
mit zurückgegriffen haben. Ihr Sensorium ist
nicht so vielseitig ausgeprägt. Ein gleichwer-
tiges Eingehen auf beides findet sich eher in
zahlreichen einzelnen Beiträgen in der Presse
von damals bis heute vor allem im heimischen
Raum u. a. durch Hermann Eris Busse, Man-
fred Hildenbrand, Kurt Klein und neuerdings
bei Helmut Bender („Hansjakob, Leben, Wir-
ken und

Werk“, Waldkircher Verlag 1985 S. 15. u. 24).

Daher sei zum besseren Verständnis der fol-
genden Details auch zur Vita der Künstler mit
Stellung genommen.

III. Illustratoren und illustrierte Werke

Bei so vielen Künstlern und Photographen von
Format, mit denen er Umgang pflegte, ist es
schon ungewöhnlich, daß er nur den eingangs
Genannten die Illustration seiner Bücher an-
vertraute. Näheres dazu ist bisher nicht be-
kannt. Jedenfalls brauchte, suchte und fand
er Künstler, die den Pinsel, den Zeichenstift
und die Feder in einem breiten Spektrum der
Malerei beherrschten — Landschaften, Bau-
ten, Menschen und Tiere —, die in ihren Fä-
higkeiten der universalen Begabung in seinem
schriftstellerischen Werk adäquat entsprachen
und wie er Land und Leute ihrem Wesen nach
kannten und verstanden.

Eigenartig bei der gesamten illustrierten Lite-
ratur Hansjakobs ist weiter, daß sich dieser
eingefleischte Schwarzwälder lauter Künstlern
fremder Herkunft anvertraute; jedenfalls wird
es durch manche Kritik so empfunden, die ihre
Vita nicht näher kennt. Daher gibt es über sie
als typische Schwarzwaldmaler wie als seine
Illustratoren manche Phantasterei und noch
viel mehr Spekulation.

Hansjakob — wie gesagt — kam es in erster
Linie auf Kenntnis und Verständnis von Land
und Leuten und seiner Schriften an, egal ob sie
sich auf den Schwarzwald oder andere Räume
bezogen und egal welcher Herkunft und Kon-
fession der jeweilige Künstler ansonsten war.
Sein Wesen war im Grunde in vielen Dingen
von großer Toleranz und Weitsicht geprägt;
so kurzsichtig, gefühlsgeladen und unbedacht
er sich in seinen berühmten und berühmten
„Schlen-



Hofstetter Bauernfamilie in Tracht, Illustration von Curt Liebich zu Hansjakobs „Schneeballen“, 2. Reihe

ker“ bei mancher momentanen Eingebung und Stimmung auch häufig gab, die er seiner Art gemäß ohne Hemmungen niederschrieb. Er brauchte Künstler, mit denen er sich in seinen Werken und auch in seinem Wirken einig wußte; und das alles traf bei den Genannten in einem hohen Maße zu. Eine nahezu ungetrübte und harmonische Zusammenarbeit, teilweise mehr als 20 Jahre bis zu seinem Tode, wäre ansonsten mit einem so sensiblen Geist gar nicht denkbar gewesen.

1. Der Maler Professor Curt Liebich

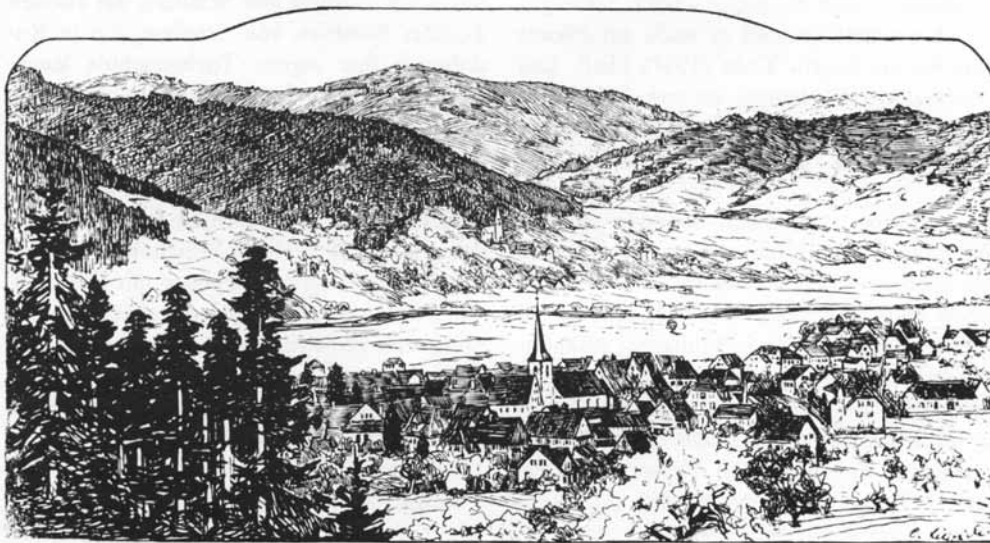
Curt Liebich, geb. am 17. November 1868 in Wesel/Niederrhein, gest. am 12. Dezember 1937 in Gutach/Schw. hat mit großem Abstand

die meisten seiner Bücher illustriert. Wie es zur Zusammenarbeit kam, weiß man nicht, da er selbst nur ganz kurz dazu schreibt: „Auch Heinr. Hansjakob erkor mich zu seinem Illustrator . . .“. Von 1958 bis zu dessen Tod schuf er die Illustrationen für 19 Bände, die Entwürfe für sieben weitere Einbände und die Kopfleisten und Vignetten für die 20 Einzelbände der preiswerteren Volksausgaben in drei Sammelwerken. Des weiteren stammen von seiner Hand der Einband zu dem Nachlaßwerk „Feierabend“, wie die Illustrationen zu der Biographie von Dr. Karl Kempf und der Sonderausgabe „Die Sandhasen“, die alle erst nach dem Tode Hansjakobs erschienen sind.

Außer dem Einband zur Prachtausgabe des „Vogt auf Mühlstein“ im Herder-Verlag brachte Bonz alle anderen Bücher heraus, mit dessen Besitzer, Kommerzienrat Alfred Bonz, Liebich wie Hansjakob durch persönliche Freundschaft eng verbunden war. Nimmt man alle Formen des Buchschmucks und die verschiedenen ausgestatteten Ausgaben einschließlich der Volksausgaben zusammen, dürften allein in diesem Verlag seine Bücher die Zahl 200 deutlich überschritten haben, darunter um die 100 für Hansjakob. (Näheres: „Fünfzig Jahre Adolf Bonz und Comp.“ Stuttgart 1926.)

Sein Buchschmuck weist in Feder- und Bleistiftzeichnungen mit konkreten Bildern, Initialen, Arabesken, Rankenwerk, Kopfleisten und Vignetten auch das breiteste Spektrum an illustrativer Gestaltung auf. Er ist in jedem Detail, allegorische und symbolische Vergleiche mit eingeschlossen, dem Buchtext, der geschilderten Zeit oder dem Zeitpunkt der Erscheinung, angepasst.

Liebich war seiner Ausbildung und Herkunft gemäß der Universalste von allen. Er hatte an den Akademien in Dresden, Berlin und Weimar eine vielseitige Ausbildung als Zeichner, Maler und Bildhauer erhalten und sich an der Humboldt-Universität in Berlin begleitend auch mit Kunstgeschichte befaßt. Wegen seiner Geburt in Wesel am Niederrhein wird er fälschlicherweise bis heute immer wieder als zugereister „Rheinländer“ apostrophiert; dabei war sein Vater als höherer Militärbeamter, ein gebürtiger Schlesier, durch dessen Versetzung und Pensionierung er schon in jungen Jahren durch ganz Deutschland kam — von Wesel am Niederrhein nach Schwedt an der Oder, Colmar im Elsaß, Rathenow an der Havel, Naumburg an der Saale und zuletzt nach Dresden — im „Rheinland“ nur relativ kurz stationiert. Nach seinen eigenen Worten empfing er die wesentlichsten Eindrücke seiner Jugend in Colmar im Elsaß und „wuchs unter dem Eindruck der üppigen, so sehr an den Süden ge



Haslach.

Haslach im Kinzigtal, Illustration von Curt Liebich zu Hansjakobs „Aus meiner Jugendzeit“

mahnenden Gegend, der alten ehrwürdigen deutschen Reichsstadt mit den französischen Anklängen, angesichts der die Stadt beherrschenden schönen, romantischen Vogesen, der herübergrüßenden blauen Schwarzwaldberge und der bei klarem Wetter herüberschimmernden Alpen auf ..Dort gehörten zu einem Freundeskreis, in dem er mit verkehrte, auch Albert Schweitzer und der spätere Historiker Hermann Stegemann. Sie haben auch dasselbe Gymnasium besucht.

In Begleitung seines Vaters lernte er auf dessen zahlreichen Dienstreisen von der Kommandantur in Colmar aus (der zentralen Militärverwaltung für den ganzen Südwesten) schon damals Breisach und Freiburg kennen, und daher führte ihn seine erste Studienreise von Weimar wieder in diesen Raum zurück; zuerst nach Gutach/Schw. (1891), wo er — wiederum nach eigenem Bericht — Grüße vom Großherzog und von einem Malerkollegen an Hasemann ausrichten sollte, der beiden aus dessen Thüringer Zeit u. a. durch ein großes Gemälde für den dortigen Hof noch gut in der Erinnerung war. In Gutach fesselten ihn die schönen Täler, die Menschen und Trachten — und die junge schöne Schwägerin Hasemanns so, daß er nach der Heirat dort bis zu seinem Tode (1937) blieb. Das „Allemannische“ kannte er von Jugend an und beherrschte wie Hansjakob auch den Dialekt perfekt.

Eine größere zusammenhängende Biographie über Curt Liebich existiert bisher nicht. Als handschriftlicher Entwurf ist privat eine kleine Selbstbiographie aus dem Jahre 1909 erhalten; daneben gibt es zahlreiche Abhandlungen aus den verschiedensten Anlässen in Zeitungen und Zeitschriften, u. a. „Vom Maler Curt Liebich“ von Wilhelm Schlang (Monatsblätter des Badischen Schwarzwaldvereins 21. Jg. 1918 Nr. 6 S. 51 — 59) und einige Beiträge aus seiner Feder, wobei er zu Erlebnissen während seiner verschiedenen Lebensstationen Stellung nahm, u. a.

— „Aus meiner Weimarer Zeit,
— Wie ich nach Gutach kam,
— Der Gausma (Gänserich),

Wie meine Jägerlaufbahn anfang und aufhörte“. Sie sind als Fortsetzungen in der heimischen Presse veröffentlicht und ein buntes Kaleidoskop zu seinem Leben mit dem privaten, künstlerischen und gesellschaftlichen Umfeld, die er teilweise selbst als Plaudereien charakterisierte. Als reiner Fachbeitrag ist von ihm der Artikel „Die Trachten des Kinziggaus“ erschienen (1921 in Ekkart 2. Jg. S. 37 — 55 und in überarbeiteter Form 1935 im Jahresheft „Offenburg und die Ortenau“ der „Badischen Heimat“ S. 491—505), der mit seinen rd. 60 Trachtenskizzen seit jener Zeit zur Standardliteratur zählt und bis heute als Quelle für neue Trachtenwerke mit dient. Die künstlerische Ader ist wohl ein Erbe seiner Mutter, die aus Thüringen stammte und deren Familie dort vor allem in dem kleinen Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt und dessen Umfeld durch Hofkonzertmeister, Heimatdichter im heimischen Dialekt, Garnisonprediger, Hofküchenmeister, Hoteliers und andere Berufe vertreten war. Als Paten hatte er einen Hofbaurat, den Stiefsohn Caroline von Schillers, der ältesten Tochter Friedrich von Schillers, die in Rudolstadt ihre eigene Töchterschule leitete und der Familie freundschaftlich und nach ihrer Heirat mit einem Bergrat dem Leiter der fürstlichen Hüttenwerke, auch verwandtschaftlich verbunden war; alles in allem eine vielseitige Welt, die durch die familiären Bindungen, die mütterliche Erziehung wie seine enge Freundschaft in Weimar mit Prof. Rudolf Steiner, dem Begründer der Anthroposophie, nicht ohne Einfluß auf sein späteres Leben blieb.

Sein hauptsächliches Arbeitsfeld war die Illustration u. a. für Werke von Johann Peter Hebel, Josef Viktor von Scheffel, Hermine Villinger, August Ganther, Karl Stieler, Ludwig Ganghofer, Richard Voß und Paul Heyse, den späteren Nobelpreisträger für Literatur; aber außer Büchern auch für Zeitun

gen, Zeitschriften und Kalender aller Art vom Südwesten bis nach Leipzig und Berlin. Der Bogen seines Schaffens reichte räumlich vom Elsaß über die Schweiz, den Bodensee, den Vorarlberg und Bayern bis nach Südtirol mit dem Schwarzwald als Ausgangs- und Mittelpunkt; im Grunde über den allemannischen und bajuwarischen Sprachraum hinweg, das Gebiet, in dem auch Hansjakobs Reiseliteratur zu einem beträchtlichen Anteil entstand. Seine Lust am Reisen, die er mit Hansjakob teilte, und entsprechende Illustrationsaufträge führten ihn aber auch bis ans Nordkap, auf den Balkan und nach Nordafrika.

Bilder in Öl hat er sein Leben lang gemalt, vorzugsweise Schwarzwälder Landschafts- und Trachtenmotive und sich erst in späteren Jahren intensiv der Bildhauerei zugewandt; vor allem mit einer Reihe von Denkmälern, bis er wegen ihres mahnenden Charakters gegen den Krieg durch die Darstellung der trauernden Hinterbliebenen (u. a. in Gutach/Schwarzwaldbahn, Schapbach, Rhina b. Säkingen, Meißenheim, Geisingen) und aufgrund des Berufsneides ideologisch angepaßter Kollegen in dieser Sparte im Dritten Reich Berufsverbot erhielt.

Ein weiteres Feld war die Werbegrafik für Städte und Gemeinden, Firmen aller Größen, Verbände und Verlage bis zur Deutschen Reichspost hin. Obwohl es sich dabei um ein schnelllebiges Genre handelt, tauchen auch daraus seine Landschafts- und Trachtenmotive bis heute immer wieder auf; u. a. seit 1979 das alte Titelbild erneut für Kalender „Der Landwirt“ der baden-württembergischen Bauernverbände mit einem Bauern in Werktagstracht.

Die starke Konzentration auf Illustrationen erklärt auch seine besonders enge Zusammenarbeit mit Hansjakob; nach 1902 bis zu dessen Tode stammen — soweit bekannt — alle illustrierten Bände aus seiner Hand.

2. Der Maler Professor Wilhelm Hasemann

Wilhelm Hasemann, geb. am 16. September 1850 in Mühlberg a. d. Elbe, gest. am 28. November 1913 in Gutach/Schw. war der erste Maler, mit dem es zur Zusammenarbeit kam. Auch bei ihm ist über deren Entstehungsgeschichte nichts näheres bekannt. Aber es spricht alles dafür, daß es sein Brief aus dem Jahre 1891 an Hansjakob als Volksschriftsteller wegen eines Aufrufs zur Erhaltung der Trachten war, der zugleich Anlaß für dessen berühmte Schrift geworden ist. Er hat die Illustrationen für die Prachtausgabe von „Der Vogt am Mühlstein“ geschaffen (Herder-Verlag in Freiburg 1895), die Entwürfe des Einbandes für die Erstausgabe des „Leutnant von Hasle“ und das Sammelwerk „Ausgewählte Schriften“ gefertigt (Weiß-Verlag in Heidelberg 1895) sowie „Die Waldleute“ (1897) und die „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin“ (1898) voll illustriert, die jeweils im Bonz Verlag erschienen sind. Zu diesem Zeitpunkt hatte er schon einen Namen als Schwarzwaldmaler und Illustrator in Deutschland wie bei ausgewanderten Deutschamerikanern in Übersee. An größeren illustrierten Werken waren schon zuvor die Prachtausgabe des Standardwerkes „Der Auerbach (Cotta Verlag in Stuttgart 1885), die Prachtausgabe des Standardwerkes „Der Schwarzwald“ von Wilhelm Jensen (1890 zusammen mit den Malern Emil Lugo, Max Roman, Wilhelm Volz und Karl Eyth) und die Prachtausgabe von „Immensee“ von Theodor Storm (C. F. Amelungs-Verlag Leipzig, 2. Aufl. 1890 zusammen mit Professor Edmund K Arnoldt) erschienen. Sein Hauptinteresse galt jedoch der Ölmalerei und so erklärt es sich auch, daß er für Hansjakob nach 1898 nicht mehr illustrierte, sondern auf dessen Bestellung hin dann später eine Reihe von Gemälden schuf.

Über Hasemann haben Hermine Villingner („W. Hasemann und sein Künstlerheim im Schwarzwald“) Anfang der 1890er Jahre und später Hermann Eris Busse („Lug ins Land“,



Das ehemalige Benediktinerkloster St. Peter, Illustration von Wilhelm Hasemann zu Hansjakobs „Sonnige Tage“

„Wilhelm Hasemann“ Concordia Verlag Bühl und „Der Schwarzwaldmaler Wilhelm Hasemann“ Mein Heimatland, 26. Jg. 1939 S. 298 ff) ausführlich geschrieben, so daß sich die biographischen Hinweise hier auf Dinge beschränken, die für die Zusammenarbeit mit Hansjakob von Bedeutung sind.

Er stammte aus Mühlberg an der Elbe, einer kleinen, alten Stadt der Provinz Sachsen, die in ihrer ganzen Struktur viele Parallelen zu Hansjakobs Heimatstadt Haslach und deren Umfeld zeigte; und da er sich schon in seiner Thüringer Zeit als Schilderer des dortigen Volkslebens einen Namen schuf, war es für ihn kein Problem, sich auch im Schwarzwald schnell einzuleben, als er 1880 erstmals mit einem Illustrations-Auftrag Cottas nach Gutach kam (Benjamin Vautier, der manchen als der erste klassische Genremaler des Schwarzwaldes gilt, hatte dort um 1868 Auerbachs „Barfüßele“ für einen Prachtband desselben Verlags illustriert und Auerbach selbst hatte in dieser

Art im „Löwen“ das „Lorle“ geschrieben). Seine Vorfahren stammten aus der Landwirtschaft, wobei sein Vater mit seiner kleinen mechanischen Werkstatt, seinen Basteleien und seinen Träumen als großer Erfinder der zahlreichen Familie mehr Sorgen als Einkommen schuf.

Hasemann wurde zunächst trotz seines früh erkannten künstlerischen Talents in eine Schlosserlehre gesteckt und hatte daher auch von dieser Ebene her eine sehr reale Beziehung zu einem Milieu von praktischer Arbeit, das er in Bildern und Farben später wiedergab. Sein Studienweg führte ihn nach Berlin, Weimar, München und zuletzt von Gutach aus zur Fortbildung nach Karlsruhe. Mit unglaublicher Zähigkeit und Zielstrebigkeit hatte er sich wie mancher gebürtige Schwarzwaldmaler durch kunstgewerbliche Arbeiten seine Ausbildung erhungen und selbst finanziert; ein Künstler- und Lebensschicksal, wie es im Buche steht. Adolf von

Menzel war einer seiner Lehrer und ein väterlicher Freund, der ihm in jungen Jahren mit Rat und Tat zur Seite stand.

Von den vielen Malern, die aus ganz Deutschland in den Schwarzwald kamen und in Gutach malten, war er der erste, der sich dort dauernd niederließ und so wurde er zum Gründer der Gutacher Malerkolonie. Zusammen mit Liebich, der ihm darin folgte, bildete er über Jahrzehnte ihren Mittelpunkt, wobei vor allem ihre alten Beziehungen zu ihren ehemaligen Ausbildungsstätten zu einem ständig wechselnden Zustrom von Künstlern aus den Kunstzentren München, Berlin, Weimar und Karlsruhe führten, die wie andere kürzer oder länger blieben. Ihre Beteiligung auf vielen großen Kunstausstellungen, Gewerbeausstellungen nicht zu vergessen, hat mit ihren Bildern und denen anderer Maler ihre Sogwirkung nicht verfehlt. Auch Hansjakob hat in seinem Trachtenaufwurf besonders darauf hingewiesen.

Die Gästeralben von Hasemann und Liebich und die Künstleralben der Gasthäuser „Zum Löwen“ und „Zur Linde“ in Gutach lassen erkennen, wieviele Künstler und Schriftsteller von Rang auf ihren Wegen dort einkehrten, Hansjakob mit eingeschlossen; ein Feld der heimatischen Kunstgeschichte, das ebenfalls noch völlig brachliegt.

Die Trachten- und Landschaftsbilder der beiden Schwäger Hasemann und Liebich wurden mit der „Gutacher“ und „Mühlenbacher“ Tracht mit „Bollenhut“ und „Goldhaube“ (die auch in anderen Orten heute noch an Festtagen getragen werden) und den Bauernhäusern zum Inbegriff für „den“ Schwarzwald schlechthin. Ihre Werke sind darin so dominant, daß der bekannte Freiburger Geograph, Prof. Friedrich Metz, in dem Geleitwort zur zweiten Auflage des Standardwerkes „Das Schwarzwaldhaus“

* auf dem Schwarzwald und nach Gutach

(Kohlhammer-Verlag Stuttgart 1963) von Prof. Hermann Schilli, dem Begründer des Gutacher „Freilicht-Museums Vogtsbauernhof“, dazu als besonderes Verdienst schrieb: „Und erstmalig hat Schilli dargelegt, daß das ‚Schwarzwaldhaus‘, wie es die Gutacher Maler Hasemann und Liebich in aller Welt bekannt gemacht haben, nur in den einst württembergischen Ämtern Hornberg und St. Georgen verbreitet ist.“ Hansjakob hat ihre Vorliebe speziell für diese Trachten und diesen Haustypus, der mit Walmdach in verwandter und typischer Form auch im Kinzigtal zu Hause ist, geteilt und in seinen Büchern auch beschrieben (z.B. in Abendläuten S. 182).

Die Illustration von Hansjakobs Werken in der Übersicht:

Professor Curt Liebich

- 1895 „Der Vogt auf Mühlstein“ (Einband, Herder-Verlag)
- 1897 „Der steinerne Mann von Hasle“
- 1899 „Abendläuten“
- 1900 „In der Karthause“
- 1902 „Verlassene Wege“
- 1902 „Letzte Fahrten“
- 1903 „Stille Stunden“
- 1904 „Sommerfahrten“
- 1904 „In Frankreich“ (Neuaufgabe, Einband)
- 1904 „In Italien“, 2 Bände (Neuaufgabe, Einband)
- 1905 „Alpenrosen mit Dornen“
- 1905 „Mein Grab“ (Titelbild, Einband)
- 1906 „Sonnige Tage“
- 1908 „In der Residenz“ (Neuaufgabe, Einband)
- 1910 „Der Leutnant von Hasle“ (Neuaufgabe)
- 1911 „Bauernblut“ (Neuaufgabe)
- 1911 „Schneeballen“, 1. Reihe, (Neuaufgabe)
- 1911 „Schneeballen“, 2. Reihe, (Neuaufgabe)
- 1911 „Schneeballen“, 3. Reihe, (Neuaufgabe)
- 1912 „Wilde Kirschen“ (Neuaufgabe)
- 1912 „Dürre Blätter“, Erste Serie (Neuaufgabe)
- 1912 „Aus meiner Jugendzeit“ (Neuaufgabe)
- 1912 „Allerseelentage“ (Einband)
- 1913 „Aus meiner Studienzeit“ (Neuaufgabe)
- 1913 „Allerlei Leute und Allerlei Gedanken“ (Einband)

1917 „Heinrich Hansjakob, sein Leben, Werken und Dichten“ Biographie von Dr. Johann Karl Kempf
 1918 „Feierabend“ (Nachlaßwerk, Einband)
 1925 „Die Sandhasen“ (Sonderdruck)
 Sammelwerke mit Kopfleisten und Vignetten
 1907 „Ausgewählte Erzählungen“ (Band 1—5) 1909
 „Reiseerinnerungen“ (Band 1 — 5)
 1911 „Ausgewählte Schriften“ (Band 1 — 10, Titelbild, Band 1)

Professor Wilhelm Hasemann

1892 „Unsere Volkstrachten“ (Aufruf, Umschlag, Herder-Verlag)
 1895 „Der Vogt auf Mühlstein“ (Textillustrationen, Herder-Verlag)
 1895 „Der Leutnant von Hasle“ (Einband, Weiß-Verlag)
 1897 „Waldleute“
 1898 „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin“
 Sammelwerk 1895 „Ausgewählte Schriften“ (Band 1 — 8, Einband, Weiß-Verlag)

Professor Hugo Engl

1899 „Erzbauern“
 1902 „Meine Madonna“

Soweit keine besonderen Hinweise erfolgen, sind die Bücher im Bonz-Verlag in Stuttgart erschienen. Die Bände, die gebunden und broschürt vertrieben wurden, hatten, soweit bekannt, künstlerisch unterschiedlich gestaltete Decken. Von anderer Hand bebildert ist das Werk: „St. Martin zu Freiburg“.

Die Angaben über die Erscheinungsjahre der jeweiligen Erstausgaben in illustrierter Form stimmen je nach Quellen nicht immer überein.

IV. Hansjakob-Briefe an seine Illustratoren

1. Illustrative Gestaltung der Bücher

Besonderen Aufschluß zur Illustration seiner Bücher nach Inhalt, Form und Umfang, speziell zu seinen „Reisebüchern“, gewährt neben anderen der folgende Brief zu „Letzte Fahrten“, der auch zur Illustration der Prachtausgabe des „Ekkehard“ von Joseph Viktor von Scheffel im Bonz-Verlag (1904) mit Stellung nimmt:

* zu seinen Lebzeiten

„Geehrter Herr Liebich!

Anbei sende ich Ihnen drei Karten auf Adr. von Herren, die ich von Ihrer Ankunft werde unterrichtet haben, bis Sie können. Nur die Karte an Prior in Linz ist zugleich mit Empfehlung versehen.

Ich muß aber eine Bedingung machen, die daß Sie in ihrem Ekkehard die Mönche nicht satyrisch oder boshaft behandeln, sonst könnte und wollte ich Sie nicht empfehlen.

Sie werden überhaupt kaum einen Pater gewinnen, Ihnen für Ekkehard zu sitzen! Für mich nehmen Sie auf: In Kremsmünster und St. Florian was Ihnen gefällt, nämlich auch ein oder das ander Bauernhaus — Höfe und Tag-lohnerhauser sind reizend mit Stroh usw. u. finden sich ganz in der Nähe d. beiden Klöster. Nehmen Sie auch die Tylliburg bei St. Florian auf und u. ein oder das ander von Enns i. St. von St. Florian. Auch eine Bäuerin oder Mädchen mit Kopftuch (Modelle in Kremsmünster) In Wels die alte Burg, in der Kaiser Max starb. In Linz Conventsaal d. Karmeliter u. den Pater.

Reise-Route: München — Wels. Von Wels mit Localbahn nach Kremsmünster von da mit Bahn nach St. Florian (eine Stunde v. der Station, von da nach Linz).

Wollen Sie auch nach Böhmen, Kloster Hohenfurt? Habe aber gute Bilder von demselben. Wenn Sie den Praelaten Zeininger in Linz treffen, führt der Sie überall ein, auch ins Kapuzinerkloster, wo ich ein prächtigen Pater sah, muß aber nicht bekannt sein.

Mit besten Wünschen für die Reise Hansjakob

So was, wie St. Florian u. Kremsmünster sehen Sie nie mehr!“

Aus diesem Brief wird ersichtlich, wie er um umfassenden und differenzierten Buchschmuck besorgt war; um „Untermalung“ seiner Texte im wahrsten Sinne des Wortes. Liebich ist ihm

auf seinen Wegen nicht nur in diesem Falle, auch bei den anderen „Reisebüchern“, „Dürre Blätter, Teil I“, von Station zu Station und Person zu Person, die im Bild festzuhalten waren, getreulich gefolgt. Reisen und Wandern waren für ihn genauso wie für Hansjakob eine Art Lebenselixier. Seine privaten Briefe und Karten bezeugen von vielen Orten den jeweiligen Aufenthalt. Beider Auffassung von Werkstreue in der Wiedergabe der Bilder war im Grunde völlig gleich. Erfunden oder „idealisiert“ wie manche Kritik behauptet, ist daran nichts. Hansjakob mochte die „moderne“ Malerei vor allem bei Portraits nicht, wie er mehrfach betont, sondern verlangte sie nach eigener Aussage „genau“. Selbst Hasemann und Liebich waren ihm darin fast schon zu „modern“. Was ihn in seinem eigenen Leben besonders berührte und bewegte, gab er nicht nur durch zahlreiche persönliche Einblendungen oder durch Worte seiner dargestellten Figuren im Text wieder, er wollte es auch im Bild festgehalten wissen und deshalb gehen seine Wünsche, Hinweise und Forderungen zu seinen Illustrationen oft bis in letzte Details. Dieser Brief ist auch typisch für viele seiner Lieblingsthemen: Mönche und Orden, Kirchen und Klöster, markante profane Bauten von strohgedeckten Hütten und Bauernhäusern bis zum Schloß, in der Kleidung die Mönchskutten und die bäuerliche Tracht, bei den Personen am liebsten Originale aller Stände vom Prior bis zur Magd. Buntheit, Vielfalt und „Poesie“ des Lebens fanden stets seinen Beifall; Blasiertheit und Uniformität in Kleidung, Sprache und sonstigen Verhaltensweisen der verbildeten und halbgebildeten „Kulturmenschen“ nahm er bei jeder sich bietenden Gelegenheit scharf ins Visier und offensichtlich legte er auf deren Wiedergabe im Bild durch typische Vertreter keinen besonderen Wert.

* Verlassene Wege, Letzte Fahrten, Sommerfahrten, Alpenrosen mit Dornen und Sonnige Tage

Die Menschen bis in ihr Seelenleben auszuforschen, war seine große Leidenschaft und er entwickelte darin in Beobachtung und Beschreibung, die stilistische Form eingeschlossen, eine Meisterschaft und nicht jeder Beschriebene fand sich darin schmeichelhaft dargestellt.

Die geschilderten Äbte, Prälaten und Mönche sind in „Letzte Fahrten“ im Bild typisch und charakteristisch wiederzufinden, ebenso lebensgetreue Beispiele im Ekkehard. Nur zu diesem selbst mußte Liebich ein „Modell“ anderswo suchen, genau, wie von Hansjakob vorausgesagt.

In seinem Schreiben zu dieser Reise schwingt zwar noch eine gewisse Sorge mit, daß die geschilderten Mönche des „Ekkehard“ im gängigen Stile der Zeit „satyrisch“ oder „boshaft“ geraten könnten. Es schmerzte Hansjakob besonders, wenn Welt- und Ordenspriester verächtlich behandelt und dargestellt worden sind.

Diese Sorge war jedoch unbegründet, wie deren eigene Reaktion auf die Illustrationen, weitere Besuche und langjährige Korrespondenzen zeigen. Sie haben Liebich auch wertvollste Bücher als Vorlagen für die getreue Wiedergabe alten Buchschmucks in historischen Romanen zur Verfügung gestellt. So schreibt der Bibliothekar, Pater Sebastian: „Ihr Ekkehard macht die Runde, und alles freut sich an Ihren schönen Bildern.“

2. Illustrative Gestaltung des einzelnen Bildes

Ist das Schreiben zu „Letzte Fahrten“ an Liebich typisch für Art und Umfang der illustrativen Gestaltung eines ganzen Buches, so zeigt die folgende Korrespondenz seine Einflußnahme auf die Gestaltung des einzelnen Bildes auf dem Einband wie im Text. Die folgenden Beispiele bieten weiter den Vorteil, daß es sich um entsprechende Erstlingswerke handelt: eine Schrift, einen Bucheinband mit Generalthema, die Gestaltung zu bestimmten Themen, prak-

tisch den „Einstieg“ Hansjakobs in die entsprechende Illustration im Zusammenwirken mit den Künstlern.

Zu den Bänden „Der Leutnant von Hasle“ (Einband) und „Der Vogt auf Mühlstein“ (Einband und Text) seien hierzu folgende „Bemerkungen“ zitiert:

„Lieber Herr Haseman!

Ich habe Ihnen einen Gefallen gethan beim Verkauf der Bilder an Herder u. bitte Sie jetzt auch um einen ... Weiß wird Ihnen schreiben wegen Zeichnung eines Bildes auf die Einband-Decke zu meinem neuesten Buch „Der Leutnant von Hasle“. Er wird Ihnen auch den Text aus Druckbogen senden. Ich will Ihnen meine Idee geben:

Die Geschichte spielt auch auf der Heidburg, wo die Heldin derselben mit ihrer Base lebt, währd. der Held der Leutnant ist. Machen Sie also auf das Titelbild eine Burg, auf dessen Söller 2 Damen sitzen und unten lassen sie als Hauptfigur einen schwedischen Reiteroffizier vorbeireiten

Es muß ein Mann sein von 30—35 Jahre, ernst frohen tapferen Blicken. Kostümbilder, Reiter usw. kann ich, wen nötig sofort senden. Es ist aber Zeit, bitte also um Zusage.

Ich lege Werth darauf, daß auch Sie an dem Buch sich theiligen.

frd. Grüße auch d. Gattin Ihr

Hansjakob

Freiburg... 1895“

Nach einer Zwischenepisode über die Realisierung dieser „Idee“ schrieb Hansjakob zu dem übersandten Entwurf:

„Lieber Herr Hasemann!

So wirds recht. Aber ich muß noch folgende Änderungen beantragen:

1) *Die Figur des Reiters ist zu knabenhaft. Es muß ein ernster schöner Man sein in den*

Dreißiger (30—35). Haupthaar länger u. wellig (gekräuselt). Schwedischer Reiter = : Schnur = (Gustav Wolf)

2) *Der Hut muß etwas größer sein, Kopfform oval, nicht spizig. Erinnern Sie sich an meinen Hut.*

3) *Der Hut muß mehr dem Sattel zu gerückt werden (siehe Text!) oberhalb des Schwanzes des Pferdes ist er unschön ...*

Die Damen stellen Sie auf den Thurm, der das Fähnchen trägt. Sie brauchen ja nicht absolut gerade im Blickwinkel des Leutnants zu sein. Sie sollten auch etwas bescheidener winken, die Tücher nicht so stark schwenken. —

*Sie gewinnen so, wenn Sie die Burg nicht so groß machen, noch Raum in Hintergrund für einen Berg (Farrenkopf). Das Gesträuch nur Tanen u. Föhren. Die schwedischen Reiterstiefel gehen nur bis gegen Mitte der Waden, sind weit oben u. faltig; habe es mit Blei etwas angedeutet. **

Bitte all' diese Bemerkungen gef. zu beachten. Untergrund hell, grünlich wird sich gut machen, aber Sie müßen dan dem Reiter u. dem Turm Farbe geben.

frd. Größ

H.

Liebig hat eine schöne farbige Decke f.d.V.v.M. entworfen.“

Zum „Vogt auf Mühlstein“, auf den sich obige Abkürzung bezieht, schreibt er an Hasemann:

„Fr. 25/5/94

Sie sind ein Künstler von Gottes Gnaden. Das Bild ist wunderbar und duftig. Wollen Sie der Magdalena nicht ein Buch in die Hand geben zum Zeichen des Kirchgangs oder eine Blume, da im Buch steht, sie hätte mit Hans Blumen getauscht?

Freilich finde ich das Format zu klein und werde an Weiß schreiben, sagen Sie es nur auch

ihm nochmal, wen Sie ihm das Bild schickken. Ich meine jede der 3 Hauptpersonen Magd, Hans u. der Vogt sollten wenigstens einmal als Hauptfiguren erscheinen. Sie könnten auch Magd u. die Mägde vors Haus stellen beim Hanfbrechen (siehe Buch!) Wan komen Sie hierherf

Mit besten Grüßen auch Ihrer Frau

Hansjakob“

Die eingehende Beschäftigung mit der bildlichen Ausstattung, das Thema Glaube, seine besondere Beziehungen zu den Blumen und der geschilderten Arbeitswelt kommen in seinen Wünschen mit zum Ausdruck; auch auf einer Karte mit Poststempel vom 7. 7. 94 (?) wenn er ohne jede Anrede dort zu dem Buch schreibt:

„Eben corrigiere den Text vom Vogt. Die Zeilen p. 44/45 gäben auch ein Bild, das Sie ähnlich schon oft dargestellt! Wann korht die Fortsetzung? vom Il.d.M. ab bin ich in St. Peter A. Freiburg.

Mit besten Grüßen H.“

„Der Vog auf Mülstein“ ist illustriert 1895 und als das teuerste Werk Hansjakobs zum damals stolzen Preis von 12,— Mark im Herder-Verlag als „Prachtausgabe mit 8 Heliogravüren nach Originalzeichnungen von Wilhelm Hasemann. 4 (IV und 58 S). In Orig.-Einband. Leinw. mit Goldschnitt und reicher Deckenpressung in Gold und Farben“, letzterer nach dem Entwurf von Curt Liebich, erschienen.

Dieses Werk nimmt als Erzählung wie als erstes zeitgenössisch illustriertes Werk eine Sonderstellung ein und war für die ganze weitere Entwicklung eine Art Grundlegung.

Leider hat sich bisher in keinem der Nachlässe auch nur ein einziger Brief gefunden, der die Reaktion der Künstler auf die Einflußnahme in der Gestaltung der Illustrationen unmittelbar erkennen läßt. Rückschlüsse sind daher nur aus entsprechenden Bemerkungen Hansjakobs, im Vergleich mit den publizierten Werken und aus mündlicher Überlieferung zu ziehen.

V. Der gemeinsame Kampf um die Erhaltung der Trachten

Hasemann und Liebich haben die Trachten nicht nur wegen ihrer bunten und malerischen Vielfalt mit Portraits oder als Staffage zur Landschaft ins Bild gebracht; für sie und Hansjakob waren die Werktags- und die Festtags-Trachten integraler Bestandteil bäuerlichen und dörflichen Daseins, Ausdruck eigener Lebensformen und eines entsprechenden Selbstwertgefühls. Es ging ihnen um mehr als nur die Erhaltung von Folklore, eines optisch schönen äußeren Bildes: die Wahrung der Identität und Integrität der Landbevölkerung, die sie mit dem Ablegen und Schwinden der Trachten gefährdet sahen, als das äußerliche Zeichen eines inneren Wandels und Abschieds von vielem; eines Verlustes von geistigen und seelischen Werten, einer wachsenden Distanz zu Regierung und Kirchen wie der Religion. Im Prinzip waren, wenn auch mit gewissen Unterschieden aus ihrem geistlichen und künstlerischen Beruf, ihre Auffassungen darin gleich; jedenfalls im Hinblick auf das Ziel.

Deshalb schrieb Hasemann 1891 an Hansjakob als Volksschriftsteller wegen eines Aufrufs zur Erhaltung der Trachten den Brief, den dieser als letzten Anlaß für seine berühmte Schrift erklärt. Offensichtlich hatte Hasemann die Aktivitäten in Bayern mit der Gründung von Volkstrachtenvereinen registriert, die unter dem Motto „Treu dem alten Brauch“ dort liefen.

Das ungeheure Echo, das Hansjakobs Schrift „Unsere Volkstrachten, ein Wort zu ihrer Erhaltung“ hatte, wird im Rückblick erst voll verständlich, wenn man sie vor dem Hintergrund der großen sozialen, wirtschaftlichen, technischen und gesellschaftlichen Umwälzungen jener Zeit mit Landflucht, Verstädterung und Proletarisierung sieht. Seine Schrift und seine Gedanken trafen manch wunden Nerv aber sie schien mehr noch — was entscheidend war — Wege aufzuzeigen, um negativen Begleiterscheinungen dieser Entwicklung zu begegnen. Er gab der Landbevölkerung damit vor allem ein Stück Selbstbewußtsein und Selbstwertgefühl zurück. Sichtbares Zeichen dafür war das Bekenntnis zur Tracht als äußeres Symbol oder sollte es zumindest nach damaliger Auffassung sein. Deshalb wurden alle bereits vorhandenen Aktivitäten und denkbaren Möglichkeiten zu ihrer Erhaltung geprüft. Aufschluß hierzu und wie zur weiteren Entwicklung gibt nachstehende Korrespondenz; zunächst zum Trachtenaufwurf.

„Verehrter Herr!

Besten Dank für das Bild, dessen Original ich schon bei Ihnen bewunderte. Ich habe in demselben gleich eine ganze Kollektion von Kinzigthalem usw. Anbei die Schrift für den Titel. Aber V soll die Initiale werden, also das Köpfchen dahinein, aber natürlich darf die Initiale größer werden als auf beiliegender Schrift, die Ihnen nur zeigen soll, wie die Schrift wird. An Hauschild ist bereits geschrieben. In c. 3 — 4 Wochen sollten wir das Bildchen haben.

Vom 12. Septemb. an bin ich 10—12 Tage in Hofstetten.

Mit besten Grüßen

Hansjakob“

* (vier Auflagen 1892 — 1896!)

Zwar geht das Werk, um das es sich hierbei handelt, aus diesem Schreiben nicht näher hervor, aber es ist wohl die Schrift „Unsere Volkstrachten“ gemeint, die später mit einer Mühlenbacherin auf der Vorderseite und einem Gutacher Trachtenpaar auf der Rückseite erschienen ist und zunächst mit der Initiale V geplant war. Der Vogt auf Mühlstein, der ebenfalls ein V im Titel enthält, kam erst Jahre später erstmals heraus und erhielt von Liebich das Einbandbild.

Am 25. 8. 92 berichtet er dann weiter auf einer Karte:

„Die Broschüre ist nahezu fertig! das Cliche von Hauschild erworben. Bitte an die Initiale etwas früher zu denken. Konten Sie mir nicht in Kürze etwas mittheilen über den betr. Verein zur Erhaltung der Trachten in München!

Mit besten Grüßen

Hansjakob“

Offensichtlich schien Hasemann der Preis von 25 Pf. für die Schrift zu hoch; bei den damaligen Einkommensverhältnissen immerhin ein besserer Stundenlohn!

Hansjakob war in Geldfragen nicht zimperlich und wenn seine Bücher manches Lamento über sein kärgliches Brot als Schriftsteller enthalten, darf man das nicht so wörtlich nehmen. Er hielt es mit der alten Bauernweisheit, daß über eine gute Ernte kein anderer etwas zu wissen braucht und daß man sie auch nicht verschleudern darf. In der Schriftstellerei wußte er in Kosten und Preisen wie Vertriebs- und Werbemöglichkeiten genau Bescheid und schreibt daher am 26/2/92 auch ganz verwundert und belehrend folgenden Brief:

„Lieber Herr Haseman!

Ich begreife nicht, wie Sie das Büchlein zu 25 Pf. zu teuer finden. Wir haben von m. So-



Curt Liebich, Selbstporträt des Künstlers

zialdemokraten 95 000 d 20 Pf. verkauft und niemand sprach von zu teuer. Das... Büchlein hat aber 2 Bilder, das Gliche aus der Zeitschrift, mußte bezahlt werden, wie Original u. jeder Buchhändler und Buchbinder will 25%. Da Sie die Büchlein ja für 20 Pf bekommen können Sie ja die Bauern von G.(utach) u. Umgebung billig versorgen. Sandfuchs in Wolfach sollte es auch ..in seinem Blatte hatte er eine gute Kritik.

In Haslach ist für die Verbreitung gesorgt u. auf den Schwarzwald bei Freiburg auch.

Mit besten Grüßen Ihr

Hansjakob“

Am 12. 11. 12 (Poststempel) findet sich folgende Mitteilung zum Verkauf der Schrift:

„Ich sende Ihnen noch 1 Duz. meiner Frei-Exemplare. Das bad. Ministerium hat 1000 Exemplare gekauft.

Gruß

Hansjakob“

Ohne näheres Datum folgt ein weiterer Zwischenbericht in Sachen Volkstrachtenvereine nachdem der Trachtenaufruf schnell seine 3. Auflage erreicht hatte:

„Lieber Herr Hasemann!

Von einem Verein haben wir jetzt Statuten von Tegernsee durch den dortigen Pfarrer, Herr Landescomißar Siegel wird sie an den Herrn Oberamtmann Lang senden. Ich habe an den Minister noch geschrieben u. auch dem Großherzog die III. Aufl. worin an die Regierung appelliert wird, ein Exemplar gesandt. Der Minister Eisenlohr soll, wie Herr Siegel sagt, sehr dafür sein, auch Minister Nock, der mir selber geschrieben hat. Herr Siegel u. ich sind gegen den Anschluß an Schwarzwald-Verein; eigene Vereine, auch in den Dörfern selbst! Machen Sie, daß der Ihrige bald zu Stand kommt, wir folgen hier nach. Der Herr Landescomißar wird an alle betr. Bezirksämter schreiben u. Euer Muster-Verein empfehlen zur Nachahmung.

Mit bestem Gruß

Hansjakob“

In der Trachtensache zogen damals alle: Presse, Regierung, Verwaltung, Lehrer, Künstler, Wissenschaftler und Geistliche an einem Strang. In der Tracht wurde — wie erwähnt — viel mehr gesehen als nur bunte, fröhliche und unterhaltsame Folklore: auch ein Bollwerk gegen religiöse und politische Zersetzung. Daher sind Heimatliebe, Vaterlandsliebe, Treue zur Religion und zum Herrscherhaus, Treue zum Überkommenen in jener Zeit vielbeschriebene und vielbeschworene Tugenden, die im Tragen der Tracht und ihrer Erhaltung ihren

besonderen Ausdruck fanden und auch behalten sollten. Entsprechend hochrangig war die erste Gründungsversammlung des Volkstrachtenvereins besetzt. Es traten alle Anwesenden sofort bei. In einem größeren Artikel (Datum?) heißt es in der „Freiburger Zeitung“ dazu:

„Anwesend waren Beamte, Geistliche, Bürgermeister der umliegenden Ortschaften, Lehrer und andere angesehene Persönlichkeiten, welche reges Interesse bekundeten“ . . . „Unter den Anwesenden befand sich auch Herr Hofrat Prof. Dr. Behagel, der Präsident und unermüdliche Förderer des Schwarzwaldvereins, welcher sich mit warmer Hingabe der schönen Sache widmete.“ Im übrigen waren neben Hasemann auch Professor Käppis (Stuttgart/München) und Fritz Reiß beteiligt, was dieser Bericht nicht expressis verbis erwähnt.

Dieser „Muster-Verein“ wurde Ende 1893 in Hausach als erster des Schwarzwaldes unter dem Namen „Verein zur Erhaltung der Volkstrachten im Gutach-Kinziggau“ gegründet. Die „Freiburger Zeitung“, die voll hinter dem Unternehmen stand, läßt in ihrem Beitrag den Elan und die Begeisterung spüren, mit der die Beteiligten damals ans Werk gingen und schreibt: „Es ist der innigste Wunsch, daß der Verein auch in anderen Teilen des Landes Anklang finden und von allen Seiten sich einer wohlwollenden Unterstützung erfreuen möge, denn wahrlich es ist ein edles Ziel, das sich der Verein gestellt hat, und dieses Ziel, um das gekämpft wird, ist es wert, daß — soweit die deutsche Zunge klingt — für den Verein von allen Seiten werkhätige Hände sich regen.“

Und nebenbei bemerkt: Diese Zeitung hat damals nicht nur in Worten geworben, sondern mit der Übernahme von zwei Hasemann-Gemälden in die Werbung auf farbigen Ansichtskarten (Gutacher Trachtenpaar mit Freiburger Zeitung und Breisgauer Trachtenträgerin mit Blick auf Freiburg vom Hebsack aus) auch Ideelles und Materielles

geschickt verknüpft, während eine andere Zeitung, der „Schwarzwälder Bote“ sich in gleicher Weise der Künstler Fritz Reiß und Curt Liebich mit Trachtenmotiven in der Werbung bediente.

Hansjakob hat auf den zitierten Bericht sofort mit einer Zuschrift reagiert, die schon am nächsten Tage (Datum?) in der „Freiburger Zeitung“ veröffentlicht worden ist.

„Von hoch geschätzter Seite geht uns auf unsere gestrige Notiz folgende erfreuliche Mitteilung zu:

Auf ihre heutige Notiz über die Bildung eines Vereins für Erhaltung der Volkstrachten auch in unserer Stadt kann ich ihnen mittheilen, daß ein solcher bereits geplant ist und zwar auf Anregung des Herrn Ministerial- raths Siegel. Die Großherzogliche Regierung nimmt sich, wie wir mit Vergnügen melden, sehr um die Sache an. Auch Herr Oberbürgermeister Dr. Winterer steht der Bildung eines solchen Vereins sehr sympathisch gegenüber. Im Jahre 1894 soll, wie wir hören, eine landwirthschaftliche Ausstellung hier stattfinden, und können dann die Vereine für Volkstrachten ihre Erfolge zeigen, durch einen Festzug von ächten Volkstrachten. Freiburg soll überhaupt den Vorort aller dieser Trachten . . vereine bilden“ . . . Wie in seinem Aufruf vergißt Hansjakob die wirtschaftlichen Aspekte des Trachtenwesens in all seinen Dimensionen nicht, was häufig übersehen wird, und meint zu den geplanten Festzügen, daß sie „sicher auch die Fremdenfrequenz unserer Stadt heben werden.“ Und schließlich endet seine „Notiz“ mit einem Wunsch und einer Gratulation: „Also ein Glück auf! allen diesen Vereinen und unser Kompliment den Kinzigthälern, die damit den Anfang gemacht haben!“

Da der Name Hansjakobs bei dieser Gründungsversammlung in Hausach nicht zu finden ist, kann bei seiner vielen Vorarbeit und seinem Interesse nur vermutet werden, daß ihn Krankheit abgehalten hat. In der langen Vorphase der Gründung hatte er auf einer Karte

(Poststempel 27/12/92) an Hasemann schon einmal in anderem Zusammenhang mitgeteilt:

*„Bin seit den Feiertagen etwas unwohl u. kan nicht kommen, habe eben dem Herrn Ober-
amtman meine Ansicht geschrieben. Bitte um
Nachricht über den Verlauf.*

Gß

H.“

Die zitierten Zeitungsnotizen sandte er mit folgenden handschriftlichen Randbemerkungen an Hasemann:

*„Die Freib. Zeitung brachte gestern die aus-
führliche Notiz über ihren Verein u. fragte, ob
man hier in Freiburg nicht auch einen Verein
gründen wolle. Sie bringt heute entsprechen-
den Artikel von mir.*

Gß

H.

*Sie sehen, daß wir uns auch rühren u. nur auf
Eure Statuten warten!“*

1896 erschien die „vierte, erweiterte Auflage“ seines Trachtenaufrufs (Herder Verlag Freib.) Sie ist von besonderem Interesse, weil sie in ihrem Nachwort von Hansjakob eine Art Resümee über die seitherige Entwicklung und auch die Satzung des zuvor entstandenen Freiburger Vorortvereins mit enthält.

Er hatte sich über die große Anzugskraft von Trachtenfesten und ihren Festzügen nicht getäuscht. Gutach ging 1894 in mehr lokalem Rahmen unter maßgeblicher Beteiligung der Künstler Hasemann, Reiß und Liebich voran. Eine bebilderte und künstlerisch ausgestattete Schrift zeugt davon („Ein Gruß aus dem Schwarzwald!“ Verein zur Erhaltung der Volkstrachten im Gutach- und Kinzigthal, Wolfach im Bad. Schwarzwald, Nolten Verlag Karlsruhe). In heimischen Räumen folgten neben vielen Trachtenfesten in Städten und Dörfern auf Hansjakobs Vorschlag 1899 mit überregionalem Charakter Haslach und später Wolfach im Jahre 1912. Die Fest-

Schriften „Das Trachtenfest zu Haslach/Kinzigtal am 4. Juni 1899“ (Poppen u. Sohn Freiburg) „Dargestellt von Karl Gageur, I. Staatsanwalt in Konstanz“ und „Das Trachtenfest in Wolfach am 3. Oktober 1912“ (Druck von August Sandfuchs in Wolfach) „Dargestellt von Julius Helbing, Gr. Oberamtsrichter in Wolfach“ sind als historische Dokumente geradezu Fundgruben zu Geist und Mentalität jener Zeit mit den Bemühungen um die Erhaltung der Trachten, die Einbindung Hansjakobs, Hasemann und Liebichs in die Festkomitees und die Festprogramme mit eingeschlossen.

Man mag das heute alles werten wie man will, diese Demonstrationen waren inhaltlich und äußerlich ein Spektakulum ohne faden

Nach- oder Beigeschmack für die Teilnehmer und das Publikum.

Sie haben ihre Anzugskraft bis heute nicht verloren. Es fehlte auch damals nicht an manch kritischem Wort. u. a. durch den Gutacher Dekan Nuzinger, ob das alles der richtige Weg zu den erklärten Zielen sei. Den Elan der Initiatoren hat es jedoch nicht gebremst, und alle Beteiligten haben sich daran erfreut.

VI. Hansjakob Portraits — Das Gemälde Hasemanns —

Hansjakob wurde schon zu Lebzeiten häufig gemalt und fotografiert, farbig und schwarz -



Wilhelm Hasemann malt eine Gutacherin in Tracht

weiß. Er verlangte exakte Wiedergabe und Ausführung der Bilder nach eigener Vorstellung, hörte aber auch auf den Rat anderer, die er selbst als Kenner seiner Person oder Meister des Portraits schätzte. Er wollte sich im Bild genau so, wie er sich äußerlich typisch gab und selbst seinem Wesen nach sah. Dabei war er bei allem Lob eigener Bescheidenheit und ihrer bewußten Pflege in gewissem Sinne auch eitel, wünschte aber keinesfalls, daß er dafür galt; jedenfalls vermied er, wo er konnte, solchen Verdacht.

Einblick gibt hierzu die Korrespondenz zur Entstehung seines wohl bekanntesten Portraits samt Kopie, des Ölgemäldes von Hasemann, das auch in der „Hansjakobserie“ von dessen Künstlerpostkarten als die Nr. 1 enthalten ist. Es hat, wie ein Portrait von Ruf, später offenkundig manch anderem Maler als Beispiel und Vorbild gedient.

„Freiburg, 15. Mai 1907

Verehrter Herr Professor!

Ich habe am letzten Sonntag gepredigt und das hat mich derart mitgenommen, daß ich kaum mehr gehen, noch viel weniger reisen kann. Von Herrn Kooperater Kreutz erfahre ich, daß das Portrait jetzt ganz gut sei. Ich möchte aber doch bitten es noch in ihrem Atelier zu lassen, bis ich es mit Herrn Trunz selbst gesehen habe. Ich würde dann eventuell gleich eine Kopie bestellen. Ich möchte nur noch um eines bitten, was ich das letztemal vergessen habe. Der Hut hat oben, wie auch auf der Rufschen Photographie eine kleine Delle (Vertiefung) solche Ver- buckungen des Filzes passen für junge Leute, aber nicht für einen alten Pfarrer. Ich bitte deshalb die Vertiefung zu entfernen und den Hut ganz gleichmäßig zu machen. An einem Cylinderhut würde man so etwas gar nicht stehen lassen können.

Ich denke mir, daß Sie das gute Wetter in Hofstetten recht benutzt haben werden. Ich hoffe sicher in den letzten Tagen dieses Monats

noch kommen zu können.

Mit freundlichen Grüßen auch Ihrer Frau

Hansjakob“

Ende Juni folgte ohne Hinweis auf den zuvor angesagten Besuch folgendes Schreiben:

Freiburg, 25. Juni 1907

Verehrter Herr Professor!

Das Bild ist heute gut angekommen und hat meinen vollen Beifall. Das Honorar werde ich Ihnen in gewünschter Höhe im Laufe der nächsten 8 Tage zukommen lassen. Aber daß Sie mir zumuten, es, nachdem ich es definitiv aufgehängt habe, sofort wieder abzunehmen u. nach Villingen zu schicken ist zuviel verlangt. Hätten Sie es nicht hierhergeschickt, so hätte ich mich noch eher dazu verstanden, als jetzt, wo ich alle Bilder anders gehängt habe. Sie wissen ich bin ein alter Mann u. kann mich von einem Bilde, das einmal in meinem Zimmer hängt nicht für Monate trennen. Dagegen will ich, obwohl es ganz gegen mein Empfinden, Ihnen gestatten, das Portrait auszustellen, aber sehr ungern. Ich habe es noch nie jemanden erlaubt, weil ich solche Dinge nicht leiden kann. Und nachdem ich es Ihnen gestatte muß ich es auch Herrn Liebich, dem ich schon abgesetzt, erlauben, aber ich wiederhole, ich tue es höchst ungern, weil es viele Leute gibt, die es einem als Selbstverherrlichung auslegen. Als Landschaftler sind Sie bekannt und wenn Sie sich als Portraitmaler in Villingen empfehlen wollen, so genügt es. Sagen Sie es aber jedermann, der fragt, daß das Ausstellen gegen meinen Wunsch und gegen meinen Willen geschehen ist.

Mit freundlichem Gruß

Hansjakob.

Diese beiden Briefe wurden offensichtlich von ihm diktiert und tragen nur seine Unterschrift. Ein anderes Schriftbild und ihre flüs

sige Wiedergabe sprechen dafür. Von Bedeutung daran sind jedoch die geschilderten Dinge, die speziellen und generellen Einblick in sein Wesen und in sein Verhältnis zum Bild gewähren. Der „Bildernarr“, als der er sich andernorts selbst beschreibt, tritt darin voll zutage, aber ebenso die Bereitschaft, anderen einen großen Gefallen zu tun. Damit war dieses Thema jedoch keineswegs erledigt.

Auf einer Visitenkarte ist, ganz Hansjakob, ohne jedes Datum weiter zu lesen:

„Haben Sie mein Bild in Villingen auch versichert? Hofphotograph Ruf ein alter Praktiker, hat das Bild in Villingen gesehen u. meint, der Mund ‚pfeife‘ immer noch ein wenig, weil er nicht breit genug sei. Da es in Ihrem u. in m. Interesse liegt, das Bild möglichst vollkommen zu haben, so will ich, sobald das Bild wieder in Ihrem Atelier ist, nochmals mit Ruf kommen, damit Sie dan den Mund nochmals in die Kur nehmen.

Mit fr. Grüßen

H.“

Der Hinweis von Hansjakob auf Liebich in einem dieser Schreiben dürfte mit seinem Portrait in Federzeichnung Zusammenhängen, das später ebenfalls sehr bekannt wurde und u.a. in der Volksausgabe seiner „Ausgewählten Schriften“ (Band I), der Biographie von Dr. Joh. Karl Kempf (1917) und der Neuauflage der Stadt Haslach von „Der Steinerner Mann von Hasle“ (1981) jeweils als Titelbild erschienen ist.

Eine spätere Bleistiftzeichnung mit Cereviskääppchen von 1909 lehnte er ab wegen seiner „Nas“. Sein Zinken war ihm zu groß und nicht schön genug. Liebich war zu künstlerischen Zugeständnissen aus Gefälligkeit nicht bereit, und so erschien dieses Bild erst lange nach dem Tode Hansjakobs u.a. durch Kurt Klein in „Heinrich Hansjakob, Ein Leben für das Volk“

(S. 161) im Mörstadt-Verlag,

Kehl 1977 und in der Neuauflage der Stadt Haslach von „Der Leutnant von Hasle“ als Titelbild (1978).

Die eingangs erwähnte Kopie des Bildes von Hasemann gelangte erst im Spätherbst zur Fertigung. Hansjakob schreibt ihm am „28. XI. 1907“ an den

Verehrten Herrn Professor!

Wie ich höre ist die Kopie vortrefflich gelungen u. wäre nur eine Kleinigkeit am Mund u. an der Nase zu ändern. Sie werden gefunden haben, daß Ruf, der seit 50 Jahren sich nur mit den Gesichtern der Menschen beschäftigt, etwas versteht, ohne ein Künstler zu sein.

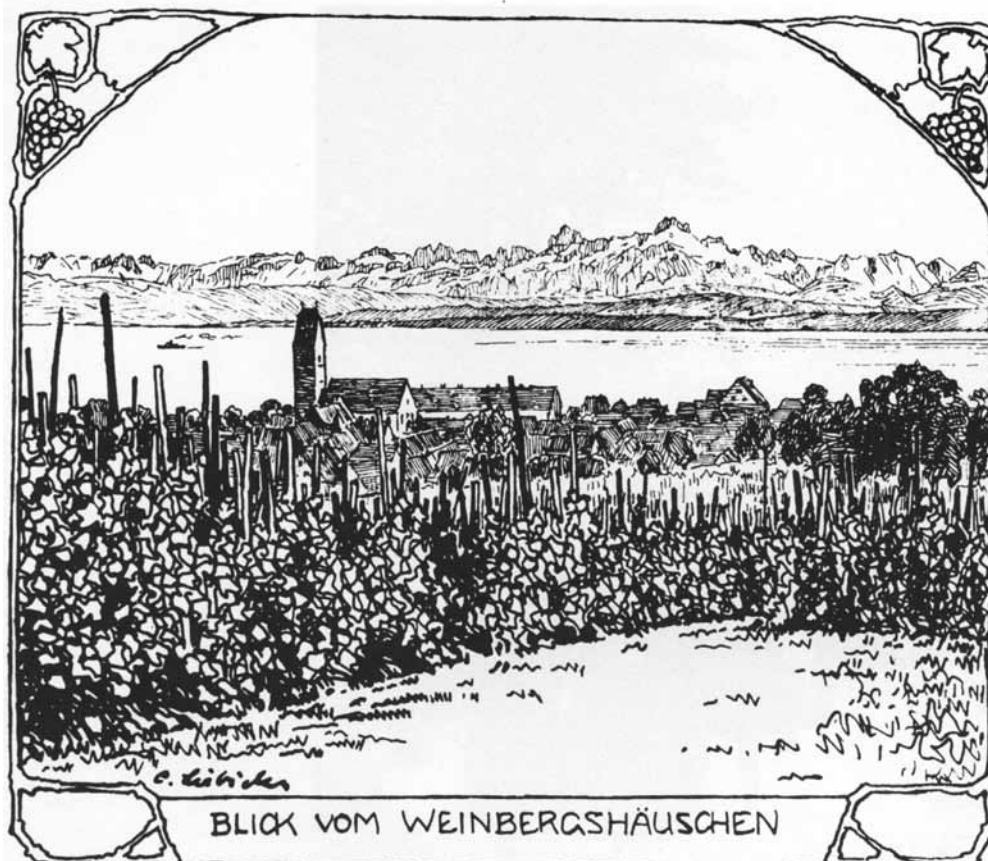
Auch darin tat er recht, als er Sie bat, nicht so modern auch das Bild zu malen. Sie wissen, ich bin kein Freund des Neumodischen und Unnatürlichen. Und nun eine Frage: Konten Sie das I. Bild, das in Villingen ausgestellt war, nach dem zweiten verbessern bzw. übermalen, wo nöthig? Ich glaube wohl.

Mit besten Grüßen

Hansjakob

*Ich glaube, weh Sie öfters Porträte zu malen hätten, Sie würden auch darin Großes leisten. Bitte auch in die obere Ecke zu schreiben
Pfarrer Hansjakob 1907“*

Möglicherweise bestand zeitweilig auch ein Plan zu einem Bild „ohne Hut“. Ein Schreiben vom 10. Juni 1907 läßt nicht ganz klar erkennen, ob es sich um die stufenweise Entstehung der Kopie mit Hut oder ein eigenes anderes Gemälde handeln sollte. Hansjakob nimmt zunächst Bezug auf das fertige Portrait und die Skizze für eine Kopie und fährt dann fort: „Wenn Sie dann einmal bei schlechtem Wetter, da sie jetzt meinen Kopf gut im Gedächtnis haben, anfangen das Bild ohne Hut zu machen, so bitte ich zum Ent



Hagnau am Bodensee, Illustration von Curt Liebich zu Hansjakobs „Schneeballen“ 3. Reihe

wurf die beiliegende viel bessere Photographie zu benutzen!

Wenn derselbe dann gemacht ist, sitze ich Ihnen dann noch einen oder zwei Tage.“ Wie dem auch sei, die Briefe, ob zur Illustration seiner Bücher oder zu seinen Portraits, sind in ihrer unmittelbaren Aussagekraft eine wahre Fundgrube zur Person und Persönlichkeit Hansjakobs, zu seinem Verhältnis zum Bild und in ihrem Charakter seinen Büchern gleich. Er hatte eine Fähigkeit zum Malen und Kombinieren von Bildern in Worten wie „seine“ Maler die ihre zum Erzäh-

len und Beschreiben in Bildern mit dem Pinsel, der Feder und dem Zeichenstift.

Man kann wohl ganz generell sagen, daß bei aller Zeitbezogenheit und Seelenverwandtschaft, die mit zu erkennen sind, keiner von ihnen nur in ein bestimmtes Schema eines „Ismus“ der Malerei oder der Literatur dieser oder jener Art paßt. Jeder hat nach Typus und Charakter seinen eigenständigen und unverwechselbaren Stil. Ihre Werke sind zeitbezogen und zeitlos zugleich.

Ohne sonstigen Versuch einer allgemeinen Wertung und Einordnung des literarischen



*Hochzeitszug des reichen
Hermesbur, Illustration von Wilhelm
Hasemann zu Hansjakobs „Der
Vogt auf Mühlstein“*

oder künstlerischen Ranges ihrer Werke, ist rückblickend zu sagen, daß ihn die zeitgenössische Kritik überwiegend gleich oder vergleichbar gesehen hat. Dazu einige typische Beispiele, zunächst die „Deutsche Revue“ Stuttgart im Febr. 1896 zum „Vogt auf Mühlstein“.

„Der Verfasser gilt als einer der besten Kenner des Schwarzwaldes und seiner Bewohner und er bietet in dieser Erzählung geradezu eine Perle, die wohl wert war, daß die Verlagsbuch-

handlung sie in ein so schönes Gewand hüllte. Daß die Illustrationen meisterhaft sind, bedarf bei dem Namen Hasemanns keiner weiteren Versicherung, ist doch dieser Künstler der Schwarzwaldmaler par excellence, dessen Stift gleichwertig wie Hansjakobs Feder ist.“

Und das „Universum“, Dresden, urteilte 1896 in Heft 11:

„. . . Wir wollen nur noch erwähnen, daß die Illustrationen sich dem Text von Hansjakob

anschließen, wie eine Musik einem guten Liedertext. Die äußere Ausstattung des Werkes ist glänzend und gelungen, und wir sind überzeugt, daß „Der Vogt auf Mühlstein“ die weiteste Verbreitung finden wird.“

In ähnlicher Weise schreibt die „Allgemeine Modenzeitung“ zu seinem Buch „In der Kartause“: „Wer die früheren Werke von Heinrich Hansjakob kennt, der wird gewiß mit beiden Händen nach seinem neuen Bande von Tagebuchblättern „In der Kartause“ greifen, die, von Curt Liebichs Meisterhand mit vielen zierlichen und zart wirkenden Bildern geschmückt, Adolf Bonz u. Comp, uns ebenfalls vorlegen. Und schließlich ist über Liebich'sen „Badische Malerei im neunzehnten Jahrhundert“ von Jos. Aug. Behringer (Karlsruhe, Leipzig 1913 S. 171) im Hinblick auf Hansjakob u. a. zu lesen, daß „der Schwarzwald in ihm seinen vollwertigen Schilderer, die Schwarzwaldliteratur ihren kongenialen Illustrator gefunden hat“.

Soweit Beispiele aus Betrachtungen und Wertungen jener Zeit.

VII. Schlußbemerkungen — Hansjakobs, Hasemanns und Liebichs Botschaft heute

Hansjakob, Hasemann und Liebich haben in einer Zeit großer sozialer, wirtschaftlicher, technischer und gesellschaftlicher Umwälzungen gewirkt und gelebt und sie auch bewußt mit allen positiven und negativen Begleiterscheinungen erlebt; in vielem eine Parallele zu unserer heutigen Zeit. Das macht sie mit ihrem Streben und Wirken für die Gegenwart erneut so aktuell, und mit aus diesem Grunde erleben sie heute mit der Neuauflage und Reproduktion ihrer Werke geradezu eine Renaissance; übrigens nicht nur mit Büchern von Hansjakob durch die Stadt

Haslach und den Waldkircher Verlag mit den Originalen der „Reiseerinnerungen“ sondern auch anderwo (u.a. Hasemann mit dem „Lorle“ in Auerbachs Dorfgeschichten „Immensee“, von Theodor Storm, „Der Schwarzwald“ von Jensen und Liebich aus dessen Jugendbüchern mit „Durch Urwald und Wüstensand“ von Wörishöffer, von den vielen Einzeldarstellungen aus dem „Volksleben des Schwarzwaldes“ in Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern ganz zu schweigen). Die Nostalgie von heute hat im Grunde viel tiefere Wurzeln, als manche infantile und oberflächliche Kritik gemeinhin festzustellen glaubt. Das war damals genauso wie in der Gegenwart.

Hansjakob und „seine“ Maler sahen viel Schönes und Erhaltenswertes, vor allem im Kinzig- und Gutachtal, bedroht und schwin-



Werbemarke zur Kunstausstellung

den; deshalb haben sie alles festgehalten was (noch) vorhanden war und um die Erhaltung einer lebenswerten Welt in allem, was aus Natur und Kultur daraus noch möglich erschien, auch gekämpft.

Glaube, Natur und Kultur waren jedem von ihnen auf seine Weise ein umfassender Auftrag, nicht nur Gegenstand einer zeitbezogenen, verbalen und malerischen Reflektion in Wort und Bild. Es ging ihnen nicht um eine bloße Konservierung des Vorhandenen im einseitig verklärten Rückblick auf das Überkommene, sondern die Wahrung von lebensfähiger Substanz aus einem einmaligen Dreiklang von Mensch, Natur und Kultur, vor allem in ihrem heimischen Raum.

Die Menschen sind im Grunde heute genau wie damals auf der Suche nach ihrer eigenen Identität, nach bleibenden unverrückbaren Werten innerlich und äußerlich, egal ob es sich dabei um eine eigenständige Lebensweise als Ganzes oder einzelne Sektoren wie die Wahrung der Sprache, die Art des Wohnens, die Arbeit, die religiösen Überzeugungen oder die Umwelt dreht. Ihnen dabei, vor allem im ländlichen Raum auf vielen Wegen zu helfen, ihnen durch Glaube und Kunst Lebensfreude zu schenken, sahen sie als ihre wesentlichen Aufgaben an; ein Ziel, das seinen Wert auch heute noch hat und für die Zukunft behält, selbst wenn dabei manches nicht wie erhofft gelungen ist oder gelingt.